

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 9 (1966)
Heft: 1

Artikel: Aus Carl Spittellers Luzerner Wander- und Wetterweisheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Willisau Erwähnung (Solothurn 1884). Und nicht zuletzt seien noch die reizvoll bebilderten «Flores Seraphici sive Icones vitae et gesta virorum illustrium Ordinis fratrum minorum S. Francisci Cap.» von P. Carolus de Aremberg genannt, die 1640 erschienen sind – allerdings nicht in der Schweiz, sondern in Köln.

Da in dieser Blütenlese bloß ein winziger Teil aus der Klosterbibliothek erfaßt werden

konnte, vermittelt sie nur ein unzulängliches Bild der von den Patres still und bescheiden gehüteten Schätze. Wer Gelegenheit hat, einen Blick auf die größtenteils erstaunlich gut erhaltenen Bestände zu werfen, wird ob des Bücherreichtums um so mehr erstaunt sein und mag es bedauern, daß all die Zeugen einer reichen religiös-kulturellen Vergangenheit den Augen der Öffentlichkeit für gewöhnlich entzogen sind.

AUS CARL SPITTELEERS LUZERNER WANDER- UND WETTERWEISHEIT

Katechismus

Ein Vormittagsausflug ist doppelt so viel wert als ein Nachmittagsausflug; ein ganzer Tag, dem Naturgenuß gewidmet, überwiegt vier halbe Tage.

Sonnenaufgang und Sonnenuntergang sind Operneffekte der Natur, die man sich das eine und das andere Mal ansehen mag, die jedoch an Gemütswert den vollen ruhigen Sonnenschein nicht erreichen; die schönste Tageszeit bleibt der Tag.

In jeder Gegend, selbst auf den Bergen, ist der Vordergrund wichtiger als der Hintergrund; die «Aussicht», also das Panorama, hat weniger seelischen Gehalt, hebt die Phantasie weniger als die Durchsicht durch malerische, farbenwarme Gruppen.

Das Wörtchen «morgen» muß man sich am Vierwaldstättersee abgewöhnen; morgen regnet es, heute mach dich auf.

Sonn- und Feiertage, Fahnen, Musik und Feste tun der Natur weh, mehr als Eisenbahnen und Gasthöfe; denn sie schaffen Unruhe und Gedränge. An solchen Tagen bleibe, wenn andere Tage zu Gebote stehen, zu Hause.

Der Sonnenschein ist wegen des Schattens da. Namentlich in blendenden Gegenden, also am See und auf den Bergen, ist Schatten ein Erfordernis allerersten Ranges. Schon im

Ruhezustand reizt hier andauernder, heller Sonnenschein Auge und Nerven, während aus schattigem Verstecke Farben und Licht stimmen und beruhigen; vollends beim Gehen und Steigen bedeutet Sonne Folter, Schatten Lust. Auch der Stand der Sonne will sorgfältig vorbedacht und berücksichtigt sein. Mit der Sonne in den Augen stellt sich selbst in der herrlichsten Gegend keine rechte Freude ein. Andererseits geht der schönste Gewinn, nämlich die Farbe verloren, wenn man einen Tag ohne direkten Sonnenschein wählt. Namentlich ein Waldspaziergang hat ohne direkten Sonnenschein keinen Sinn. Hitze ist nicht zu fürchten, wenn das Wetter tadellos, der Himmel fleckenrein ist; dagegen gedeiht kein Ausflug bei düstiger, schwüler Witterung, wenn der Himmel sich weißlich verfärbt, wenn das Wetter am Ändern ist. Da ist ein Bad im See gut.

Der Fußmarsch, vernünftig nach der Kraft eines jeden abgewogen, bleibt das beste Verkehrsmittel. Fußmarsch heißt Wohlbefinden; Fußmarsch in schöner Gegend auf erfrischender, schattiger Höhe bei reinem Wetter heißt Glück. Mit achthundert Meter Höhe schwindet jede Unlust, mit tausend Meter Höhe fängt es einem an, inwendig zu jauchzen. In einer Höhe über tausend Metern wird der Mensch niemals müde.

Je holperiger, ungerader ein Pfad, desto leichter werden die Füße; eine Landstraße macht den besten Wanderer binnen kurzem marode.

Die beste Art des Gehens ist das Liegen, eine empfehlenswerte Art das Sitzen. Wer sich nicht ein Stündchen oder auch zwei an einem auserlesenen Plätzchen gönnt, bringt sich um den Zucker der Natur. Und gerade dann, wenn man endlich aufstehen möchte, kommt das Beste; nämlich der Wechsel von Färbung, Beleuchtung und Schattierung.

Es ist keine Schande zu fahren; wo ein guter Zufall einem eine Eisenbahn oder ein Schiff zur rechten Zeit in den Weg leitet, da benütze man dergleichen nach Lust und Verstand.

Bergbahnen sind im allgemeinen nicht bloß Mittel zum Zweck, sondern an und für sich Genuß.

Eine kurze Seefahrt bringt Erlabung, eine längere Ermüdung, und zwar viel früher als man gewöhnlich annimmt. Eine Stunde Seefahrt genügt reichlich. Wer von Luzern nach Flüelen hin- und herfährt, kommt müder zurück, als wenn er den Rigi zu Fuß bestiegen hätte. Ja, schon Brunnen wird auf die Länge als zu weit empfunden. Niemals, auch bei kleineren Strecken nicht, fahre man hin und zurück, ohne auszusteigen und sich ein Stündchen zu ergehen.

Auf einem Dampfboot erkältet man sich nie. Erkältet man sich überhaupt an einem wolkenlosen Sommertage? Ich gebe das grundsätzlich nicht zu und bin immer gut dabei gefahren.

See und Berg erzeugen nicht immer Appetit, aber immer Hunger, das heißt einen Zustand, dem Essen und Trinken Bedürfnis wird, auch wenn man das Bedürfnis nicht spürt oder wenn es sich hinter andern Empfindungen maskiert. «Merkwürdig, ich spüre weder Durst noch Hunger.» Aber setze ihn mit Gewalt an den Tisch, so ißt er wie ein Wolf.

Das ökonomische Picknick, das Milch- und Molkenschlappen ersetzt nicht eine tüchtige Table d'hôte.

Grundregel: Alle Zeichen bedeuten Regen. Man unterscheidet Schlechtwetterregen und Schönwetterregen. Der Schlechtwetterregen hat internationalen Charakter und kommt, wie überall in Mitteleuropa, von Westen her; daher der Pilatus der Schlechtwetterprophet; daher die Harmlosigkeit der Rigiwölkchen. Der Schlechtwetterregen hat oft längere Pausen, während welcher die Sonne «sticht». Je tiefer die Wolken von Westen her streichen, um so näher der Regen; daher das Sprüchlein vom Rock, Mantel und Hut aller Wetterberge (zum Beispiel Pilatus und Niesen). Ein einziger Streif, ein einziges Zackenwölkchen, von Westen her unten an den Pilatus gegen den Bürgenstock getrieben oder unten im Alpnacherkessel liegend, und man kann darauf zählen, seinen Ausflug verwässert zu bekommen. Umwölkt sich bei Westwind der ganze Pilatus, so hat Luzern und Umgebung Regen, ehe einer ein Vaterunser beten kann. Denn wenn zwei in Luzern darüber streiten, ob das Wetter morgen noch halten werde, so regnet es beiden schon auf den Kopf. Der Schönwetterregen ist ein Vorrecht des Gebirgsklimas, welches unaufhörlich Wasserdämpfe in allen Stockwerken produziert, hier als Nebel, dort als Dunst, dort als Wolken, und welches die Wolken nicht sammelt, um sie miteinander auszugießen, sondern einzeln entleert. Ohne Schleier, ohne Gewölk geht es da selbst beim schönsten Wetter auf länger nicht ab; die harmlosen Wolken von den böartigen zu unterscheiden, das ist die Kunst. Eine Prophetenkunst, deren sich die Geübtesten, die Hirten, die Bauern und die Schiffer, nur für den laufenden Tag vermessen. «Es macht heute nichts», einen tröstlicheren Wetterpruch wird man schwerlich diesen Erfahrenen entlocken. Eine besondere Meteorologie erheischt wieder der Föhn...

Endlich stößt ein Jahr alles um, was das andere Jahr gelehrt hatte. Vollends ein trockenes, gesegnetes Cholerajahr, wie dieses und das letzte, spottet jeder Berechnung. Was

in gewöhnlichen Zeiten hinreichen würde, alle Waldkantone monatelang bis an den Hals zu überschwemmen, das geht dannzumal ohne einen Tropfen vorüber. Und doch gibt es trotz all der Unsicherheit ein Mittel, mit ziemlicher Gewißheit seinen Tag zu wählen: die Summe aller Zeichen, nicht mit dem Verstande, sondern nach längerer Erfahrung instinktiv ausgerechnet, wie es Krähe und Spinne tun. Man lernt schließlich noch die Schönwetterluft schnuppern, man fühlt sie in den Gliedern, man spürt sie morgens früh durch die geschlossenen Augendeckel, man sieht sie, wenn der Ostwind trocken und

frisch von dem Rigi herab über den See zieht, die Berge in Duft hüllend, den See in helles Himmelblau verklärend, dem Pilatus den Wolkenhut zurückwerfend, daß ihm der Helmbusch in den Nacken fliegt.

Mit freundlicher Erlaubnis des Artemis-Verlags, Zürich, dem Band 8 («Land und Volk») seiner Ausgabe von Spittellers «Gesammelten Werken» entnommen. Sie wurde von G. Bohnenblust, W. Altwegg und R. Faesi betreut und umfaßt in 9 Bänden die Dichtungen, Essays und Selbstaussagen des großen Schweizers; ferner erschließen zwei Kommentarbände das gesamte, reiche Werk, das zu unserem Nachteil noch viel zu wenig in unseren geistigen Besitz eingegangen ist.

A.-H. CHAUBARD (DIJON)

A PROPOS DES ŒUVRES DE M^R DE VOLTAIRE

vendues à Zurich chez Heidegger et Cie, dans la première moitié du XVIII^e siècle

«Nor is the use of catalogues of less Importance to those whom curiosity has engaged in the study of Literary History, and who think the intellectual Revolutions of the world more worthy of their attention than the Ravages of Tyrants, the Desolation of Kingdoms, the rout of armies and the Fall of Empires.» C'est ainsi que l'illustre Dr Johnson, en présentant la bibliothèque d'Edward Harley, proclamait la valeur des inventaires de collections privées pour qui s'adonnerait à l'étude de la vie culturelle ou qui tenterait de brosser ce tableau de «l'esprit des hommes», auquel songeait Voltaire, en des années de «traités rompus et suivis de carnage».

Comment négliger, en effet, ces volumes qui signalent tant de richesses, rassemblées et conservées par des amateurs passionnés! Mais, dans le même but, il est d'autres catalogues à compulsier aussi, d'un genre bien différent, en vérité: les brochures par lesquelles une foule de libraires ont offert à d'éventuels acheteurs les ouvrages de leurs

fonds et surtout les nouveautés du moment. Leur contenu, dans la lumière crue de l'actualité intimement liée aux exigences commerciales, permet de suivre l'évolution du goût et, parfois même, de surprendre les reflets d'une certaine couleur locale. D'autre part, les plus anciennes de ces listes peuvent fournir de précieux points de repère sur la circulation des livres et révéler des impressions maintenant tombées dans l'oubli.

Un épais recueil de semblables annonces, publiées de 1740 à 1745, par la Maison Heidegger et Cie, de Zurich¹, avait plus particulièrement retenu notre attention, comme étant contemporain précisément du *Catalogus bibliothecae Harleianae*. Quelle rare merveille si seulement un frontispice nous avait montré l'intérieur de la «boutique», comme ce fut le cas pour un catalogue de J. Hofmeister², grâce au burin réaliste de J. C. Berndt! Notre regret cependant fit bientôt place à

¹ Zentralbibl. Zürich. Res. 1403 a.

² Zentralbibl. Zürich. Ax 5049.